Freizeit, Kultur, Veranstaltungen

"Die Furche" Nr. 17/2013 vom 25.04.2013 Seite: 23 Ressort: Feuilleton von Michael Kraßnitzer

Heikle Gratwanderung

Das Wiener Jüdische Museum widmet sich dem weiten Feld des jüdischen Humors, vom Wien und Berlin der Zwischenkriegszeit bis zur US-Unterhaltungsindustrie.

Kann man über Gott lachen? Bezogen auf den jüdischen Humor lautet die Antwort klar: ja. Im Katalog zu der Ausstellung des Jüdischen Museums Wien über jüdischen Witz und Humor ("Alle meschugge?“) findet sich folgender Witz: "Chaim, was bist Du heute zum Gottesdienst gekommen? Du hast doch gesagt, du glaubst gar nicht an Gott. - Das ist wahr, aber weiß ich denn, ob ich recht habe?“ Gott lache mit seinen Geschöpfen, heißt es schon im Talmud.

"Politisch nicht korrekt zu sein, Autorität als prätentiöses Gehabe zu entlarven, subversiv zu wirken, Vorurteilsstrukturen durch Schmunzeln und Lachen beim Publikum bloßzulegen“: So definiert Frank Stern in seinem Beitrag zum begleitenden Katalog den jüdischen Humor. Die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, ist laut Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg eines seiner Grundmotive. Doch über Humor zu sprechen, ist bekanntlich schwierig. Das Jüdische Museum setzt daher in seiner aktuellen Schau auf viele originale Ton- und Bilddokumente, die den jüdischen Witz unmittelbar erlebbar machen. Gezeigt wird ein breites Spektrum dessen, was heute als jüdischer Humor gilt - von seinen Wurzeln in Osteuropa über die Unterhaltungskultur im Wien und Berlin der Zwischenkriegszeit, das Lachen im Angesicht der Shoah bis hin zum popkulturellen jüdischen Humor, der über den Umweg der US-Unterhaltungsindustrie wieder in unsere Breiten gefunden hat.

Kabarett, Revue und Film

Bis 1938 war ja Wien gewissermaßen die Hauptstadt des jüdischen Humors. Kabarett, Revue, Operette und Filmkomödie waren damals mit Namen wie Fritz Grünbaum, Hermann Leopoldi, Fritz Löhner-Beda oder Jura Soyfer verbunden. Doch unter dem NS-Regime wurden viele der Stars vertrieben oder im Konzentrationslager ermordet. Damit ging die große, jüdisch geprägte Unterhaltungskultur in Mitteleuropa unter. Anders als in Berlin konnte in Wien in der Nachkriegszeit zumindest das Kabarett an seine große Vergangenheit anknüpfen - dafür stehen Namen wie Georg Kreisler, Gerhard Bronner, Hugo Wiener und Karl Farkas. Doch dieser kulturgeschichtliche Strang ist mittlerweile verschrumpelt. Dafür ist in Kino und Fernsehen jüdischer Humor allgegenwärtig.

Seit den Erfolgen der Marx Brothers ist der jüdische Humor ein fixer Bestandteil der US-Populärkultur. Ende der 1960er Jahre galt das nicht nur für die Form, sondern auch für den Inhalt: Komiker wie Woody Allen oder Mel Brooks brachten jüdische Themen in ihren Filmen aufs Tapet und begründeten damit eine Tradition, die heute Komiker wie Adam Sandler weiterführen. Auch gibt es heutzutage kaum noch eine TV-Serie, zu deren Inventar kein jüdischer Charakter zählt. Vorreiter war hier die Serie "Seinfeld“. Und welcher ältere TV-Konsument erinnert sich nicht an die auch hierzulande ziemlich beliebte US-Serie "Die Nanny“ aus den 1990er Jahren, wo ein gutaussehendes, aber leicht vulgäres Kindermädchen mit absoluter Selbstverständlichkeit immer wieder lustige Witze zum Thema Judentum riss? Damals fanden Humor und Judentum in unseren Breiten endgültig wieder zusammen - zumindest für den passiven Zuschauer.

Die feinen Zwischentöne

In aktiver Form bleibt der jüdische Witz für Nicht-Juden ein heikles Terrain. Witze operieren häufig mit Stereotypen, und vom Sich-lustig-Machen über jüdische Stereotypen ist es nicht mehr weit zum Antisemitismus. "Am besten, man erzählt als Nicht-Jude keine jüdischen Witze“, sagt Ausstellungskurator Marcus G. Patka: Abgesehen von der Gefahr, ins Fahrwasser

des Antisemitismus zu geraten, beherrschten Nicht-Juden den richtigen Tonfall, die feinen Zwischentöne des jüdischen Witzes nicht. Außerdem gibt es natürlich auch Witze, die von vorneherein judenfeindlich sind. Ruth Werdigier bringt in ihrem Katalogbeitrag ein Beispiel: "Warum haben die Juden eine so große Nase? - Weil die Luft gratis ist"; "Warum haben die Juden eine so große Nase? - Weil Moses sie 40 Jahre in der Wüste an der Nase herumgeführt hat." Welcher von den beiden der antisemitische und welcher der jüdische Witz ist, liegt hier klar auf der Hand. In anderen Fällen scheiden sich die Geister, wann Antisemitismus vorliegt oder nicht. Der jüdische Spott mit der ihm eigenen Subversion richtet sich übrigens auch gegen das Phänomen übertriebener Antisemitismus-Vorwürfe. Dazu ein von Werdigier zitierter, aufgrund seines Personals schon ein wenig bärtiger Witz: "Was ist Antisemitismus? Wenn jemand behauptet, Brigitte Bardot sei schöner als Golda Meir."

Alle meschugge? Jüdischer Witz und Humor

Jüdisches Museum Wien

bis 8. September, So-Fr 10-18 Uhr

Foto: © Sammlung Maniak und Hans Schreiber

Humor ist ...
Die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, ist eines der Grundmotive jüdischen Humors, meint Paul Chaim Eisenberg. Im Bild die Kabarettisten Sigi Hofer, Hans Moser, Armin Berg und Adolf Glinger (v. l.)

Das Wiener Jüdische Museum widmet sich dem weiten Feld des jüdischen Humors, vom Wien und Berlin der Zwischenkriegszeit bis zur US-Unterhaltungsindustrie.

Heikle Gratwanderung

Von Michael Kraßnitzer

Kann man über Gott lachen? Bezogen auf den jüdischen Humor lautet die Antwort klar: ja. Im Katalog zu der Ausstellung des Jüdischen Museums Wien über jüdischen Witz und Humor („Alle meschugge?") findet sich folgender Witz: „Chaim, was bist Du heute zum Gottesdienst gekommen? Du hast doch gesagt, du glaubst gar nicht an Gott. – Das ist wahr, aber weiß ich denn, ob ich recht habe?" Gott lache mit seinen Geschöpfen, heißt es schon im Talmud.

„Politisch nicht korrekt zu sein, Autorität als prätentiöses Gehabe zu entlarven, subversiv zu wirken, Vorurteilsstrukturen durch Schmunzeln und Lachen beim Publikum bloßzulegen": So definiert Frank Stern in seinem Beitrag zum begleitenden Katalog den jüdischen Humor. Die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, ist laut Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg eines seiner Grundmotive. Doch über Humor zu sprechen, ist bekanntlich schwierig. Das Jüdische Museum setzt daher in seiner aktuellen Schau auf viele originale Ton- und Bilddokumente, die den jüdischen Witz unmittelbar erlebbar machen. Gezeigt wird ein breites Spektrum dessen, was heute als jüdischer Humor gilt – von seinen Wurzeln in Osteuropa über die Unterhaltungskultur im Wien und Berlin der Zwischenkriegszeit, das Lachen im Angesicht der Shoah bis hin zum popkulturellen jüdischen Humor, der über den Umweg der US-Unterhaltungsindustrie wieder in unsere Breiten gefunden hat.

Kabarett, Revue und Film

Bis 1938 war ja Wien gewissermaßen die Hauptstadt des jüdischen Humors. Kabarett, Revue, Operette und Filmkomödie waren damals mit Namen wie Fritz Grünbaum, Hermann Leopoldi, Fritz Löhner-Beda oder Jura Soyfer verbunden. Doch unter dem NS-Regime wurden viele der Stars vertrieben oder im Konzentrationslager ermordet. Damit ging die große, jüdisch geprägte Unterhaltungskultur in Mitteleuropa unter. Anders als in Berlin konnte in Wien in der Nachkriegszeit zumindest das Kabarett an seine große Vergangenheit anknüpfen – dafür stehen Namen wie Georg Kreisler, Gerhard Bronner, Hugo Wiener und Karl Farkas. Doch dieser kulturgeschichtliche Strang ist mittlerweile verschrumpelt. Dafür ist in Kino und Fernsehen jüdischer Humor allgegenwärtig.

Seit den Erfolgen der Marx Brothers ist der jüdische Humor ein fixer Bestandteil der US-Populärkultur. Ende der 1960er Jahre galt das nicht nur für die Form, sondern auch für den Inhalt: Komiker wie Woody Allen oder Mel Brooks brachten jüdische Themen in ihren Filmen aufs Tapet und begründeten damit eine Tradition, die heute Komiker wie Adam Sandler weiterführen. Auch gibt es heutzutage kaum noch eine TV-Serie, zu deren Inventar kein jüdischer Charakter zählt. Vorreiter war hier die Serie „Seinfeld". Und welcher ältere TV-Konsument erinnert sich nicht an die auch hierzulande ziemlich beliebte US-Serie „Die Nanny" aus den 1990er Jahren, wo ein gutaussehendes, aber leicht vulgäres Kindermädchen mit absoluter Selbstverständlichkeit immer wieder lustige Witze zum Thema Judentum riss? Damals fanden Humor und Judentum in unseren Breiten endgültig wieder zusammen – zumindest für den passiven Zuschauer.

Foto: © Österreichisches Filmmuseum

Mit Leuten wie Karl Farkas (r.) konnte das Kabarett im Wien der Nachkriegszeit an seine große Vergangenheit anknüpfen.

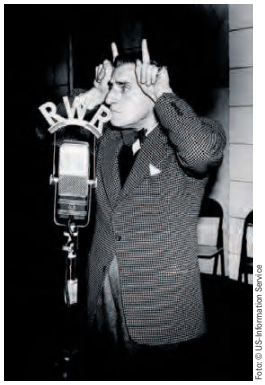

Foto: © US-Information Service

„Wo beginnt Antisemitismus? Der jüdische Spott mit der ihm eigenen Subversion richtet sich auch gegen übertriebene Antisemitismus-Vorwürfe."

Seit den Erfolgen der Marx Brothers (u.) ist der jüdische Humor fixer Bestandteil der US-Populärkultur.

Foto: © Österreichisches Filmmuseum

Die feinen Zwischentöne

In aktiver Form bleibt der jüdische Witz für Nicht-Juden ein heikles Terrain. Witze operieren häufig mit Stereotypen, und vom Sich-lustig-Machen über jüdische Stereotypen ist es nicht mehr weit zum Antisemitismus. „Am besten, man erzählt als Nicht-Jude keine jüdischen Witze", sagt Ausstellungskurator Marcus G. Patka: Abgesehen von der Gefahr, ins Fahrwasser des Antisemitismus zu geraten, beherrschten Nicht-Juden den richtigen Tonfall, die feinen Zwischentöne des jüdischen Witzes nicht. Außerdem gibt es natürlich auch Witze, die von vorneherein judenfeindlich sind. Ruth Werdigier bringt in ihrem Katalogbeitrag ein Beispiel: „Warum haben die Juden eine so große Nase? – Weil die Luft gratis ist"; „Warum haben die Juden eine so große Nase? – Weil Moses sie 40 Jahre in der Wüste an der Nase herumgeführt hat." Welcher von den beiden der antisemitische und welcher der jüdische Witz ist, liegt hier klar auf der Hand. In anderen Fällen scheiden sich die Geister, wann Antisemitismus vorliegt oder nicht. Der jüdische Spott mit der ihm eigenen Subversion richtet sich übrigens auch gegen das Phänomen übertriebener Antisemitismus-Vorwürfe. Dazu ein von Werdigier zitierter, aufgrund seines Personals schon ein wenig bärtiger Witz: „Was ist Antisemitismus? Wenn jemand behauptet, Brigitte Bardot sei schöner als Golda Meir."

Alle meschugge? Jüdischer Witz und Humor
Jüdisches Museum Wien
bis 8. September, So–Fr 10–18 Uhr

FEUILLETON IN KÜRZE

LITERATUR

Staatspreis für John Banville

Der irische Autor John Banville wird den diesjährigen Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur erhalten, der mit 25.000 Euro dotiert ist. John Banville schrieb zahlreiche Romane (u.a. „Caliban" und „Die See") und Bühnenstücke, zuletzt erschien auf Deutsch sein Roman „Unendlichkeiten". Unter dem Pseudonym Benjamin Black verfasst Banville zudem Kriminalromane. Der Österreichische Staatspreis für Europäische Literatur wird am 25. Juli 2013 im Rahmen der Salzburger Festspiele stattfinden.

LITERATUR

Schönste Bücher Österreichs

Am 22. April 2013 wurden die „schönsten Bücher Österreichs" gekürt: Kulturministerin Claudia Schmied verlieh die drei mit je 3.000 Euro dotierten Staatspreise an „Unbuildable Tatlin?!" (Kategorie Sachbücher und wissenschaftliche Bücher), „Hands have no tears to flow" (Kategorie Kunstbände und Fotobücher) und „Das Bild der Anderen" (Kategorie Kunstbände und Fotobücher). Die vollständige Liste der schönsten Bücher Österreichs 2012 und die Jurybegründungen finden sich unter www.schoenstebuecher.at

KULTUR

Schade leitet Barocktage Melk

Die Internationalen Barocktage im Stift Melk, die alljährlich zu Pfingsten stattfinden, haben ab 2014 mit Michael Schade einen neuen Intendanten. Bis vorerst 2016 obliegt die künstlerische Leitung dem Star-Tenor. Erste Akzente hat Schade bereits gesetzt: Der Concertus Musicus, gegründet und geleitet von Nikolaus Harnoncourt, wird zum Residenzorchester. Auch wenn der Musikschwerpunkt im Barock bleibt, werde es programmtechnisch doch Veränderungen geben. Wichtig sei, dass das Festival von einer barocken Denkweise geprägt sei. Dies bedeute unter anderem sich zu öffnen und sinnlich wahrzunehmen.

Foto: APA / Neubauer

Ab 2014 Intendant der Internationalen Barocktage im Stift Melk: Star-Tenor Michael Schade

MEDIEN

Empörung bei ORF-Mitarbeitern

Den Mitarbeitern des ORF platzt angesichts des angekündigten Aus der Gebührenrefundierung der Kragen. „Das Limit ist überschritten, und die Geduld der Belegschaft ist inzwischen mehr als ausgereizt", so der Tenor einer Resolution des ORF-Zentralbetriebsrates. Die Empörung richtet sich nicht nur gegen die Politik, die „anstatt den ORF endlich auf eine solide Finanzierungsbasis zu stellen", auf „wahlpopulistische Strategien" setze. Auch die ORF-Führung solle „dringend alle Schritte zur Sicherstellung der zukünftigen Finanzierung zu setzen".

FILM

Ein Kinderstar wurde 85

Es ist über 60 Jahre her, dass der einst bestbezahlte Star Hollywoods zum letzten Mal vor der Filmkamera stand. In mehr als 50 Filmen spielte Shirley Temple mit, doch die meisten hatte sie schon vor ihrem 10. Geburtstag abgedreht. Als Sechsjährige konnte sie mit einem Sonder-Oscar spielen. Von 1935 an war sie einige Jahre lang Hollywoods zugkräftigster Kassenstar. Am 23. April konnte Shirley Temple ihren 85. Geburtstag feiern.